

**Bibelarbeit beim „Kirchentag auf dem Weg“ im Augustinerkloster Erfurt am
26.05.2017 über 1. Mose 33,1-17: „Esau versöhnt sich mit Jakob“**

¹ Jakob blickte auf, und siehe: Da kam Esau und mit ihm 400 Mann. Da verteilte Jakob die Kinder auf Lea, Rahel und die beiden Sklavinnen. ² Er stellte die Sklavinnen und deren Kinder nach vorn, Lea und ihre Kinder hinter sie, dahinter Rahel und Josef. ³ Er selbst ging ihnen allen voran. Siebenmal warf er sich zu Boden, während er sich seinem Bruder näherte. ⁴ Da lief Esau ihm entgegen, umarmte ihn und fiel ihm um den Hals. Er küsste ihn, und sie weinten. ⁵ Als Esau aufblickte, sah er die Frauen und Kinder und fragte: "Wen hast du da alles bei dir?" Da antwortete Jakob: "Es sind die Kinder, durch die Gott mir, deinem Diener, seine Gunst gezeigt hat." ⁶ Da kamen die Sklavinnen und Kinder herbei und warfen sich zu Boden. ⁷ Danach kamen auch Lea und ihre Kinder herbei und warfen sich zu Boden. Und schließlich kamen Josef und Rahel herbei und warfen sich zu Boden. ⁸ Da fragte Esau: „Was willst du mit der ganzen Herde, der ich begegnet bin?" Jakob antwortete: "Gunst finden in deinen Augen, mein Herr." ⁹ Esau aber sagte: "Ich besitze selber viel, mein Bruder. Was dir gehört, behalte." ¹⁰ Da sagte Jakob: "Nicht doch! Wenn ich Gunst in deinen Augen gefunden habe, so nimm mein Geschenk aus meiner Hand. Denn ich habe dein Gesicht gesehen, als sähe ich Gott. Und du bist mir wohlwollend begegnet. ¹¹ Nimm doch meinen Segen an, der dir gebracht wurde, denn Gott hat mir Gunst erwiesen, und ich habe von allem reichlich." So drängte er ihn, bis er es annahm. ¹² Da sagte Esau: „Lass uns aufbrechen und losziehen. Ich werde an deiner Seite gehen.“ ¹³ Jakob sagte aber zu ihm: "Mein Herr, du weißt, dass die Kinder noch klein sind. Außerdem habe ich für einige Schafe und Rinder zu sorgen, die noch säugen. Wenn man sie nur einen Tag heftig antreibt, stirbt die ganze Herde. ¹⁴ Ziehe du doch deinem Diener voran, mein Herr. Dann kann ich langsam hinterherkommen, so schnell das Vieh und die Kinder es zulassen, bis ich zu dir nach Seir komme, mein Herr." ¹⁵ Da sagte Esau: "Dann will ich wenigstens einige von den Leuten bei dir lassen, die bei mir sind." Jakob aber fragte: "Wozu das? Lass mich nur Gunst in deinen Augen finden, mein Herr." ¹⁶ So kehrte Esau an jenem Tag auf seinem Weg nach Seir zurück. ¹⁷ Jakob aber zog weiter nach Sukkot und baute sich ein Haus.

„Brüderlichkeit“

„Und willst du nicht mein Bruder sein, dann schlag ich dir den Schädel ein“: Dieser martialische Vers wurde von Reichskanzler Bernhard von Bülow, der von 1900 bis 1909 Reichskanzler des Deutschen Kaiserreichs war, in einer Rede zitiert und ist seitdem einigermaßen berühmt-berüchtigt. Er geht zurück auf einen Spottvers aus der Revolution von 1848, der seinerseits wieder zurückgeht auf das Motto der französischen Revolution: „Fraternité ou la mort“ – „Brüderlichkeit oder der Tod“. Was damit gemeint sein könnte? Dass es Situationen gibt, in denen Zusammenhalt und Gemeinschaft nur mit Gewalt hergestellt werden können.

Gemeinschaft, verstanden als unverbrüchliche Loyalität, wird als Brüderlichkeit gedacht. Die Blutsbande der Bruderschaft erscheinen geradezu als das Ideal menschlichen Zusammenlebens. Davon war die französische Revolution mit ihrer Parole „Égalité – Fraternité – Liberté“ zutiefst überzeugt. „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“, lässt Friedrich Schiller die Schweizer Eidgenossen in seinem Drama „Wilhelm Tell“ schwören, und es ist deutlich, dass er damit auch auf die Deutsche Einheit zielt.

Brüderlichkeit, moderner: Geschwisterlichkeit scheint eine tiefe Sehnsucht in uns Menschen zu sein. Die Vorstellung, dass man aus demselben Mutterleib stammt, lässt einander auf geradezu magische Weise verbunden sein. Wie so oft führen solche Ideale im Leben zum genauen Gegenteil: „Und willst du nicht mein Bruder sein, dann schlag ich dir den Schädel ein!“ Nicht nur in der Politik sind solche Vorstellungen verheerend. Auch in der Religion! Die Rede von der Brüderlichkeit, weil wir doch alle Kinder Gottes sind, „liebe Schwestern und Brüder“, war immer auch ein Mittel der Repression, der Ausgrenzung und der moralischen Einengung. Der Impuls, den viele Menschen gegen die Religion und gegen den Glauben empfinden, hat oft genug darin seine Ursache: Dass sie die Religion und den Glauben als vereinnahmend und bedrückend empfinden. „Und willst du nicht mein Bruder sein, dann schlag ich dir den Schädel ein!“

Wer als Geschwisterkind großgeworden und ehrlich zu sich selbst ist, wird wissen, dass Geschwisterlichkeit noch lange nicht Loyalität, Freundschaft und gegenseitige Unterstützung bedeutet. Geschwisterbeziehungen können beglückend, aber auch sehr quälend und traumatisierend sein. Zwei Menschen, die aus demselben Mutterleib stammen oder einen gemeinsamen Vater haben, sind deswegen noch lange nicht Freunde.

Brüderlichkeit in diesem hoch moralischen Sinn muss man sich erarbeiten und erringen. Sie ist keine Naturgegebenheit! Als Geschwister wird man geboren; Geschwisterlichkeit aber ist eine kulturelle Leistung. Sie hat etwas zu tun mit der Eindämmung von Gewalt. Das Einschlagen der Schädel findet nicht statt.

Segen und Verheißung

Darum ist Bruderzwist das „Thema Nr. 1“ im ersten Buch des Alten Testaments. Mit Kain und Abel fängt es an. Dann hören wir von den Söhnen des Noah, von denen einer, Kanaan, verflucht wird, weil er seinen Vater beschämt. Abraham und Lot, Sohn seines Bruders, trennen sich, bevor es zu bewaffneten Konflikten kommt. Abrahams Sohn Ismael, den er mit der Magd Hagar wegen seiner unfruchtbaren Frau gezeugt hat, muss weichen, als die alte Sara doch noch schwanger wird. Isaak soll der Erbe sein, nicht Ismael.

Mit diesen Brudergeschichten ist die Geschichte des Segens und der Verheißung verbunden. Denn die Brudergeschichten des Alten Testaments sind stets auch Geschichten von Völkern. Sie erzählen nicht nur eine Familiengeschichte. Es ist immer auch die Geschichte Israels und seiner Nachbarn, die gedeutet wird. Und die Geschichte Israels ist immer die Geschichte der Verheißung Gottes an alle Menschen.

Diese Verheißung hat Abraham empfangen, sie richtet sich an ihn, hat aber eine universale Reichweite: „Ich will dich segnen“, sagt Gott zu Abraham, „[...] und du sollst ein Segen sein, [...] und in dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter auf Erden!“ (Gen 12,2-3). Der Segen und die Verheißung, unter denen auch wir als Christen stehen, sind keine anderen als diese!

Das Verstörende ist aber, auf welch krummen Wegen sich der Segen durchsetzt! Die von Gott auserwählten Helden der Geschichte sind alles andere als moralisch integer, alles andere als gute Brüder, edle Menschen oder fromme Seelen. Es ist eine traditionelle Polemik gegen das Alte Testament, dass man diese Geschichten Kindern eigentlich nicht erzählen sollte – und schwachen Gemütern auch nicht. Und das alles gipfelt in der Geschichte von Jakob und Esau.

Begegnung mit der Erzählung

Wie gehe ich vor? Die Jakob-Esau-Erzählung ist viel zu schade, um sie mit dem exegetischen Schneidemesser in ihre Teile zu zerlegen. Darum möchte ich sie nacherzählen.

len, kommentierende Gedanken anfügen und dem nachspüren, was die Erzählungen auslösen. Mein Traum wäre, dass Sie am Ende geradezu darauf brennen, alles noch einmal im Original nachzulesen. Nicht nur, weil es eine wirklich tolle Geschichte ist, sondern auch, um gut evangelisch zu überprüfen, ob ich recht habe mit dem, was ich aus dieser Geschichte höre. Es wird also eine Bibelarbeit im ganz wörtlichen Sinn.

Von Anfang an

Man müsste mit der Schöpfung beginnen und Gottes lakonischem Satz: „Und siehe, es war sehr gut.“ (Gen 1,31) Denn der Ärger beginnt schon wenige Verse später. Man kann nur sagen: Nichts ist gut nach der Vertreibung aus dem Paradies – der Brudermord, die Erfindung des Schwertes, die Blutrache, die Vermischung von Menschen und Göttern, die Sintflut, der Turmbau. Es ist ein Kreuz mit den Menschen. Sie haben ihren eigenen Kopf!

Man müsste damit anfangen, was der Mensch aus der Freiheit, die Gott ihm zugesteht, macht, und wie Gott seine liebe Not hat, ihm diese Freiheit zu lassen und ihm zugleich die Grenzen zu zeigen.

Das alles könnte man – und es wäre verlockend. Aber wir fangen mit Abraham an, mit dem 12. Kapitel im 1. Buch Mose. Denn hier geht es nicht mehr um die Menschheit allgemein, jedenfalls nicht vordergründig, jetzt geht es um eine Familie.

In Wahrheit geht es natürlich immer um alles, weil es ja um Gott geht.

Abraham

Abraham wird von Gott aufgefordert, sein Stammland im heutigen Irak zu verlassen und nach Kanaan zu ziehen. Dafür bekommt er eine Verheißung: Seinen Nachkommen wird das Land gehören; sie werden zahlreich sein wie der Sand am Meer und die Sterne am Himmel. Doch das ist noch nicht der Kern der Verheißung. Es geht um viel mehr: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden!“

Und so macht sich Abraham auf, lässt sich nieder, kauft seine künftige Grabstätte als erstes eigenes Stück Land. Er kommt zu Wohlstand, sein Neffe Lot auch, und so trennen sich die beiden in gutem Einvernehmen – „denn wir sind doch Brüder!“ (Gen 13,8) –, allerdings mit der Konsequenz, dass Lot aus der Verheißungsgeschichte draußen ist! Es gibt eben einen Unterschied zwischen Segen und Verheißung. Im Alten Testa-

ment ist der Segen immer auf das Diesseits, auf die Gegenwart, auf den Segensträger selbst bezogen: Reichtum, Wohlstand, Glück. Die Verheißung aber zielt auf mehr: Hier geht es um die Geschichte, die Menschheit, hier geht es um das Heil. Und wie wir sehen werden: Träger der Verheißung zu sein bedeutet gerade nicht Glück, Wohlstand und Gelingen. Träger der Verheißung zu sein bedeutet: in Schwierigkeiten zu geraten.

Doch jetzt stockt die Geschichte. Denn Sara wird nicht schwanger! Kurzerhand schwängert Abraham, damals nicht unüblich, ihre Magd Hagar. Sie gebiert den Ismael: Der Lauf des Segens und der Verheißung in die Welt ist gerettet!

Da greift Gott ein: Auch Sara wird von Abraham schwanger und gebiert den Isaak. Was jetzt? Auf wem liegen nun der Segen und die Verheißung? Die Logik der antiken Welt, aber auch die Logik des gesunden Menschenverstandes sagt: natürlich auf dem Erstgeborenen. Aber weit gefehlt. Gott setzt das menschliche Recht außer Kraft. Ismael wird verstoßen, Isaak wird der Träger der Verheißung. Der Segen läuft schon hier nicht den geraden Weg!

Gott nimmt den Bruderzwist in Kauf. Und dieser Bruderzwist ist hochaktuell! Man sollte diese Geschichte unbedingt kennen. Denn der Koran leitet, in Aufnahme des Alten Testaments, die Herkunft der Araber und der Moslems von Ismael ab und beruft sich für den Islam auf das Erstgeburtsrecht! So einfach ist das mit der Abrahamskindschaft aller drei monotheistischen Religionen also nicht! Gerade weil wir „Brüder“ sind.

Isaak

Zurück zu Isaak. Er wird der Träger der Verheißung. Als Zeichen dafür wird Isaak beschnitten – eine symbolische Wunde. Als Abraham Isaak opfern soll, überstehen beide den göttlichen Test auf unbedingten Gehorsam. Auch das ein Zeichen dafür: Die Verheißung bekommst du nicht ohne Wunde und Verletzung. Denn nur als verletzter Mensch bist du ein ganzer Mensch.

Nun muss Isaak seinerseits für Nachkommen sorgen. Und das soll in der Familie bleiben! So zieht er zurück in das Land, aus dem Abraham herkam und heiratet Rebekka, die Schwester von Laban, die wiederum beide Kinder von Abrahams Bruder Nahor waren. Mit einem Wort: Er heiratet seine Cousine väterlicherseits; der Segen bleibt in der Familie – und die Verheißung auch. Rebekka wird schwanger, und zwar mit Zwillingen.

Jetzt nimmt das Unheil, das sich offensichtlich regelhaft mit der Verheißung verbindet, seinen Lauf.

Am Ende dessen, was ich im Folgenden erzähle, tragen alle eine Wunde. Verheißung und Kreuz sind untrennbar. Der Weg der Verheißung ist nicht der Weg in das Glück, jedenfalls nicht in das Glück von Wohlstand und Unversehrtheit. Er führt anderswohin.

Jakob und Esau: Die eine Geburt

Rebekkas Schwangerschaft zeigt, dass es schwierig werden wird mit den beiden: Im Mutterleib ist ständiger Aufruhr! Sie ahnt, dass sie mit den Kindern nichts als Ärger haben wird. Und so kommt es auch: Schon bei der Geburt geht es los – oder vielmehr: geht es weiter.

„Der Erste, der herauskam, war rötlich, ganz behaart wie ein Fell, und sie nannten ihn Esau“ (Gen 25,25). Dahinter steckt im Hebräischen ein Wortspiel: „Rot“ heißt „edom“. Der rötliche Esau wird Stammvater der Edomiter. Sein Name ist Programm!

Dann kommt der Zweite. Und er hält die Ferse des Esau umschlungen, so als wollte er sich schon bei der Geburt vordrängeln. Also nennen sie ihn Jakob, auf Deutsch: der Fersenhalter.

Ganz lakonisch wird erzählt, wie es um die Kinder steht: „Und als nun die Knaben groß wurden, wurde Esau ein Jäger und streifte auf dem Feld umher, Jakob aber war ein ruhiger Mann und blieb bei den Zelten. Und Isaak hatte Esau lieb und aß gern von seinem Wildbret; Rebekka aber hatte Jakob lieb.“ (Gen 25,27-28) Von Familienharmonie kann keine Rede sein. Der Riss geht auch durch die Ehe der Eltern: Vaterstolz und Muttersohn!

Erster Betrug

Jahre später bricht der Konflikt auf. Esau ist nicht nur ein wilder Mann. Er ist auch nicht besonders umsichtig. Das wird Jakob schamlos ausnutzen. Als Esau eines Tages, glücklos und ohne Beute, von der Jagd heimkommt, bittet er Jakob um Essen. Er sei zu müde, es sich selbst zuzubereiten.

In äußerster Knappheit wird nun eine erste Ungeheuerlichkeit erzählt. „Aber Jakob sprach: Verkaufe mir zuvor deine Erstgeburt!“ (Gen 25,31) Das meint ja nichts anderes

als: Verkaufe mir alle Rechte, die du hast, und vor allem: Verkaufe mir das Anrecht auf den Segen und die Verheißung.

Und Esau? Der entgegnet: „Siehe, ich muss doch sterben, was soll mir da die Erstgeburt?“ (Gen 25,32) Es scheint, als sei Esau wirklich geistig etwas minderbemittelt. Vor allem aber wird eines deutlich: Esau kann die Tragweite seines Entschlusses überhaupt nicht ermessen. Er scheint „religiös völlig unmusikalisch“ zu sein. Diese ganze Segensache interessiert ihn überhaupt nicht. Er hat Hunger, sterben muss er sowieso – also, was soll's? Damit erscheint Esau geradezu als ein Typus, der Typ des Areligiösen, der Typ des Banausen.

Doch es ist voreilig, sich über ihn lustig zu machen. Im Grunde verkörpert er eine sehr verständliche Haltung. Ich verhehle nicht: Angesichts seines Bruders ist mir Esau in gewisser Hinsicht sogar sympathisch. Er stellt eine ganz elementare Frage: Was nützt mir alle Religion, wenn ich doch sterben muss? Was habe ich vom Segen und dem ganzen Kram?

Das ist eine Frage, von der wir denken, dass sie radikal modern sei. Ist sie aber mitnichten. Und angesichts dessen, was Jakob um des Segens und der Verheißung willen noch alles durchmachen muss, ist die Frage sehr berechtigt. Was hat es mit dem Segen auf sich? Ganz offensichtlich hilft er nicht, die unmittelbaren Bedürfnisse zu befriedigen. Esau ist gar nicht komisch. Er ist einfach nur nüchtern-realistisch und der Welt zugewandt. Er ist aufrecht, klar und einfach. Jakob hingegen erscheint als berechnendes Schlitzohr, unmoralisch und ohne Skrupel auf seinen Vorteil bedacht.

Läuft so der Segen durch die Welt, ist das der Weg der Verheißung? Diese Geschichte war schon immer ein Stein des Anstoßes. Und es kommt noch besser!

Zweiter Betrug

Denn nun muss auch der Vater betrogen werden. Dazu nutzt Jakob, auf Anraten und unter Mithilfe seiner Mutter, dessen Blindheit aus! Isaak, alt geworden, beschließt, seinen Erstgeborenen zu segnen – von dem Schacher der beiden weiß er ja nichts. Er ruft Esau und bittet ihn, ihm ein Stück seines geliebten Wildbrets zu jagen, damit sie gemeinsam essen können und er dann seinen Segen erteilen kann. Das bekommt Rebekka mit. Während Esau davonstapft, schlachtet sie zwei Lämmer, kocht daraus ein Essen à la Wildbret und stachelt ihren Sohn an, sich als Esau zu verkleiden – was recht einfach ist. Die Arme Jakobs werden mit Fell umwickelt, damit er sich wie Esau

anföhlt und auch genauso riecht. So tritt er vor seinen Vater. Der ist glücklich, erkennt seinen vermeintlichen Erstgeborenen an der haarigen Hand und segnet ihn: „Gott gebe dir vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Wein die Fülle. Völker sollen dir dienen, und Stämme sollen dir zu Füßen fallen. Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Söhne sollen dir zu Füßen fallen.“ (Gen 27,28-29).

Und damit ist klar: Jakob empfängt nicht nur den Erstgeburtssegen, er wird auch Träger der Verheißung. Die natürliche Ordnung der Dinge ist umgekehrt!

Das Unheil ist damit geschehen. Als Esau heimkommt, ist alles zu spät. Als Vater und Sohn aufeinandertreffen, erkennen sie, dass sie betrogen worden sind. Esau wird unbeschreiblich wütend. Aber der Segen kann nicht rückgängig gemacht werden. Gesagt ist gesagt. „Hast du denn nur *einen* Segen?“, fragt Esau. Jetzt ist er ihm doch wichtig, denn es geht ja auch um das Erbe – Verheißung hin, Verheißung her. Und Isaak sagt: „Siehe, du wirst wohnen fern vom Fett der Erde und fern vom Tau, der vom Himmel kommt.“ Und also ob das noch nicht genug wäre, geht es weiter: „Von deinem Schwerte wirst du dich nähren, und deinem Bruder sollst du dienen. Aber es wird geschehen, dass du einmal sein Joch von deinem Halse reißen wirst.“ (Gen 27,39-40). Das ist noch nicht einmal „Segen light“. Das ist ein satter Fluch, wenn auch mit einer kleinen Einschränkung.

Mit der Bruderliebe ist es nun endgültig vorbei. Jetzt geht es darum, den Schädel einzuschlagen. Esau will Rache. Blutige Rache. Man muss es genauer sagen: Blutrache! Das ist ein wichtiger Zug dieser Erzählung, denn nur so versteht man, warum Jakob wenig Hoffnung hat, dass es je zu einer Versöhnung kommen wird! Mit ganzer Schärfe zeigt sich, dass das wahre Thema der Geschichten die Gewalt ist. Sie gilt es zu vermeiden. Sie muss aus der Welt. Das ist die eigentliche zivilisatorische Leistung: Bruder zu sein, ohne sich den Schädel einzuschlagen.

Esau zieht in das Gebirge, heiratet, geht auf die Jagd, kommt zu Reichtum. Für eine Weile ist er aus der Geschichte verschwunden. Aber im Hintergrund bleibt er die Bedrohung schlechthin.

Darum flieht der Segensträger Isaak, und zwar zu seinem Onkel, Rebekkas Bruder Laban. Vorher hat er eine Vision: Gott erscheint ihm an der Spitze der Himmelsleiter und spricht ihm den Segen und die Verheißung Abrahams und Isaaks zu (Gen 28,15).

Man muss es deutlich sagen: Der unrechtmäßig erworbene Erstgeburtssegens wird nun göttlich ratifiziert. Es bleibt anstößig. Der Segen bricht sich seine Bahn, quer zu allen menschlichen Ordnungen und Vorstellungen von Recht und Gesetz.

Betrogene Betrüger: Jakob und Laban

Doch bei Laban gerät er an seinen Meister – offensichtlich ist das mit dem Schlitzohr etwas Genetisches! Er wirbt um Labans Tochter Rahel, in die er sich unsterblich verliebt. Sieben Jahre muss er um sie dienen. Das tut er, aber in der Hochzeitsnacht wird ihm die ältere Tochter, Lea, untergeschoben. Der betrogene Betrüger lässt nicht locker. Noch einmal dient er sieben Jahre, diesmal um Rahel. Und er macht mit Laban einen Deal: Beim Hüten seiner Herden sorgt er für Nachwuchs, und alle gefleckten Tiere sollen ihm gehören. Laban geht darauf ein, nicht ahnend, dass Jakob einen Trick kennt, dass es nur gefleckte Nachkommen gibt!

So erarbeitet sich Jakob ein großes Vermögen. Am Ende ist er ein gemachter Mann: Er hat schließlich eine große Herde Vieh, eine Schar von Bediensteten, und mit inzwischen vier Frauen hat er zwölf Söhne. Und dennoch: Er muss einen wahrhaft dornigen, langen Weg gehen. Der Segen und die Verheißung, die auf ihm liegen, bedeuten nicht automatisch Glück und Wohlstand, sie bedeuten auch Unterwerfung, Demütigung und Kummer. Jakob hat keine andere Wahl. Er zieht es durch, und das Schlimmste liegt noch vor ihm.

Nach zwanzig Jahren endlich ist es Zeit heimzukehren. Denn Laban begreift allmählich, mit wem er es zu tun hat: Laban und seine Leute werden wütend auf Jakob. Wieder muss er fliehen – in eine absolut lebensbedrohliche Situation. Denn noch liegt der Fluch der Blutrache Esaus über ihm. Er muss durch das Land, in dem Esau wohnt. Sein Leben steht auf dem Spiel – und das aller Menschen, die mit ihm fliehen, und seiner Herden. Er muss zusehen, sich mit Esau versöhnen, wenn es nicht zu einem Exzess der Gewalt kommen soll – und die Kette der Verheißung zerreißt.

Eine üble Situation

Jakob versucht die existentielle Zwickmühle so zu lösen, wie er immer schon versucht hat, Probleme zu lösen: mit Verschlagenheit, mit Tricks, mit Manipulation.

Jetzt kommen wir theologisch ans Eingemachte, und die Geschichte nimmt eine ungeheure Wendung. Nun wird sichtbar, dass die Ordnung des Segens unsere menschli-

chen Ordnungen übersteigt und jenseits aller Vorurteile, die wir pflegen, angesiedelt ist. Jakob wird eine Gotteserfahrung machen, die alles bisher Dagewesene sprengt und weit vorausweist. Er trifft auf den gnädigen Gott – und zwar in Gestalt seines Bruders Esau, des religiös unmusikalischen, weltlichen Lebemanns.

Jakob, der Segensträger, wird erfahren, auf Gnade zu stoßen, die keiner Voraussetzung bedarf. Außer einer einzigen: dass er auf seinen Bruder stößt. Willst du mein Bruder sein, wird es jetzt heißen, dann lass dich auf meine Liebe ein. Und es ist Esau, der das sagt. Nicht wörtlich. Aber durch sein Tun.

Vorbereitung des Showdown

Noch aber ist es nicht soweit. Noch ist Jakobs Verhalten von Angst geprägt. Er versucht, seinen Bruder zu manipulieren und zu bestechen. Er teilt seine Herden auf, damit nicht der ganze Heerbann auf einmal auf ihn stößt und vernichtet wird. Er schickt Boten vor, die, wenn sie auf Esau treffen, sagen sollen: „Es gehört deinem Knechte Jakob, der sendet es als Geschenk seinem Herrn Esau, und er selbst zieht hinter uns her.“ (Gen 32,19)

Was sucht Jakob hier? Nichts anderes als einen Ablass – und zwar durch den Versuch, die Gnade zu erlangen, indem man eine Vorleistung erbringt, um den Zorn Esaus durch Reichtum und Geld zu besänftigen, so als könne man damit alles ungeschehen machen.

Geht es hier wirklich um Versöhnung? Gehören dazu nicht auch die Reue, das Eingeständnis der Schuld und ein starkes Vertrauen auf die Kraft vergebender Liebe? Davon ist keine Rede. Jakob will sich freikaufen.

Es war Luthers große Entdeckung langen inneren Kämpfens: Zu echter Versöhnung führt allein der Glaube, führt allein das Vertrauen. Weil Gott schon versöhnt ist. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist ja kein anderer als der Vater Jesu Christi. Er handelt an seinem Volk aus Gnade. Bei kaum einer Geschichte wird das so deutlich wie an dieser. Jakob mag klug sein und verschlagen, aber wie Gnade funktioniert, hat er noch nicht verstanden. Er ist gefangen in dem Gedanken, dass Gnade käuflich ist – wie er es schon bei seinem Erstgeburtsrecht und bei seinen Frauen gedacht hat.

Aber seltsam: Esau hat es verstanden. Verkehrte Welt, wieder einmal. Täter und Opfer werden ununterscheidbar. Wer ist hier wer? In Wahrheit gibt es nur unterschiedliche

Versehrte. Aus den Wunden kommt die Kraft zur Versöhnung. Weil sie uns die Zerbrechlichkeit des Lebens vor Augen führt.

Jakob rechnet nicht eine Sekunde damit, dass sein Bruder, weil er doch sein Bruder ist, von sich aus gnädig sein könnte, dass Esau unter der Trennung mehr leidet als unter dem Unrecht, das ihm angetan wurde. Aus all den Verwundungen und Verletzungen, die Jakob selbst erfahren hat, hat er nichts begriffen. Das muss jetzt geschehen. Nur wer eine Wunde hat und sie wahrnimmt, weiß, wie es ist, verwundet zu sein. Das ist die Erfahrung des Kreuzes.

Ringens mit Gott

In der Nacht vor der Begegnung kommt es zu einem Ringkampf, über den viel nachgedacht und geschrieben wurde. Jakob muss einen Fluss überqueren, den Jabbok. Da tritt ihm ein Engel oder gar Gott selbst in den Weg und will ihn nicht durchlassen. Es ist eine Probe auf den Willen des Jakob. Er wird schwer verwundet. Sein Gegenüber schlägt ihn auf die Hüfte, so dass Jakob fortan humpeln wird.

Doch Jakob besiegt ihn. Und als Siegesprämie fordert er: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ (Gen 32,27) Wieder geht es um den Segen! Jakob hat ihn errungen, er wird gesegnet und empfängt einen neuen Namen: Von nun an wird er Israel heißen. Die Brüdergeschichten des Alten Testaments sind immer auch Völkergeschichten. Ich sagte es bereits.

Jetzt sind der Segen Abrahams und die mit ihm verbundene Verheißung endgültig auf Jakob übergegangen. Ergriffen nennt er den Ort „Pnuel“, das heißt so viel wie „Gottes Angesicht“, denn, so sagt er: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.“ (Gen 32,31). Er hat mit Gott gerungen, mit seinem inneren Dämon, mit seiner Angst, mit seinem Willen – man mag es auslegen, wie man will. Er hat gesiegt, aber er ist verwundet. Die Verheißung hat ihren Preis.

Doch die Angst ist größer. Noch einmal muss Jakob vor Gott treten. Diesmal nicht in Gestalt eines Engels, sondern in Gestalt seines Bruders. Segen und Verheißung hat Jakob. Glauben und Vertrauen hat er nicht. Er humpelt, aber er weiß nicht, warum.

Showdown

Esau ist mit vierhundert Mann, einer respektablen Armee, angerückt. Jakob hat Gott überlebt. Wird er auch Esau überleben? Das ist ein sehr raffinierter Zug der Erzählung, denn er macht deutlich, was der große Kirchenlehrer Augustin später so formulieren wird: „Der dich *ohne dich* geschaffen hat, will dich *nicht ohne dich* erlösen.“ (Sermo 169,13 [PL 38,923]). Der Segen und die Verheißung bedeuten nicht Reichtum, Wohlstand und Gesundheit. Im Gegenteil: Der Segen führt in die Demut, in Schwierigkeiten, sogar in Not. Aber er führt in die Nähe Gottes.

Es ist ein anderer Reichtum, um den es im Segen geht. Das wird Jakob sehr eindrücklich erfahren. Esau hat es verstanden, Jakob nicht. Jakob will einen Freikauf. Esau ist versöhnt und sucht Gemeinschaft.

So graut der Morgen. Jakob baut einen menschlichen Schutzschild: vorne er, hinter ihm, gestaffelt nach Alter, erst die Mägde und deren Kinder, dann Lea mit ihren Kindern, zuletzt Rahel mit Josef. Der Showdown beginnt.

Jakob erhebt seine Augen und sieht Esau. Das Spiel der Blicke: in der Nacht hat er Gott gesehen, jetzt sieht er Esau. „Du siehst mich.“ Jakob muss es darum gehen, von Esau gnädig angeschaut zu werden. Die Verhältnisse haben sich umgekehrt. Jakob ist der Knecht, Esau ist der Herr.

Und was geschieht? Die pure Gnade, die reine Liebe bricht aus. Esau ist nicht nur nicht auf Rache aus, sondern will die Versöhnung, will die Gemeinschaft. Er ist es, der auf Jakob zustürzt, ihn umarmt und küsst, so dass beide weinen.

So ungeheuerlich ist dieser Vorgang, dass die mittelalterlichen Gelehrten, die die Hebräische Bibel in der uns heute bekannten Gestalt herausgegeben haben, über das Wort „er küsste ihn“ Punkte gesetzt haben. Damit drücken sie aus, dass sie das Wort für eine Fehllesung halten, das sie am liebsten streichen würden. Esau und sein Bruder küssen sich! Das ist noch viel anstößiger als alle Betrügereien und Lügen. Die reine Gnade ist immer ungerecht, sie steht jenseits von Gut und Böse.

Aber genauso ist es. Jakob erlebt unverdiente Gnade. Sein ganzer Aufwand war umsonst. Liebe ist nicht käuflich. Ablass funktioniert nicht. Nicht einmal das Spiel von Reue, Vorwürfen, Entschuldigungen und Abbitte ist nötig.

„Und willst du mein Bruder sein, dann lass dich auf meine Liebe ein“: Erst jetzt erhebt Esau den Blick und sieht Jakobs ganzen Reichtum – und zeigt sich unbeeindruckt.

„Was willst du mit der ganzen Herde, der ich begegnet bin?“ Jakob antwortet: "Gunst finden in deinen Augen, mein Herr.“

Doch Esau entgegnet: Ich habe genug, ich brauche nichts, behalte dein Zeug! Esau hat längst seinen Frieden gefunden – auch ohne Segen. Das ganze religiöse „Gedöns“ interessiert ihn nicht. Er versteht es vermutlich nicht einmal. Aber Jakob versteht es.

"Nicht doch! Wenn ich Gunst in deinen Augen gefunden habe, so nimm mein Geschenk aus meiner Hand. Denn ich habe dein Gesicht gesehen, als sähe ich Gott. Und du bist mir wohlwollend begegnet.“ (Gen 33,10) „Als sähe ich Gott“: Der gnädige, vergebende Gott erscheint Jakob ausgerechnet in seinem Bruder! Die Schuld, die zwischen ihnen steht, ist nur noch für Jakob real. Esau hat längst vergeben. Die Gabe ist jetzt nicht mehr Bestechung, ist nicht mehr Ablass oder „gutes Werk“, geboren aus der Angst. Nein, sie ist Ausdruck von Dank und Freude, von Anerkennung und wiederhergestellter Nähe. Darum nimmt Esau schließlich doch die Geschenke an. Es wäre jetzt von seiner Seite ungnädig gewesen, sie zu verweigern. Versöhnung braucht eine gute Balance von Gabe und Gegengabe, wenn sie nicht gleich wieder umkippen soll in neue Zertrennung.

Und diese Balance ist sehr raffiniert. Denn indem Esau die Gabe des Jakob annimmt, wird er in den Segen des Jakob mithineingezogen. Die Erwählung des einen bedeutet nicht die Ausgrenzung des anderen. Die Berufung des einen bedeutet nicht den Fluch des anderen. Jakob ist berufen, alle unter den Segen zu führen.

Was wir hier erkennen, ist der entscheidende Prozess der Zivilisierung: die Spirale der Gewalt unterbrechen und dem Segen Raum geben.

Indem Jakob sagt: „Nimm doch meinen Segen an, der dir gebracht wurde, denn Gott hat mir Gunst erwiesen, und ich habe von allem reichlich“, gehen die Verheißungen in Erfüllung. Auch Esau steht jetzt unter dem Segen. Von Fluch und Ausgrenzung ist keine Rede mehr. Segen heißt nun, Teil der Geschichte Gottes zu sein. Segen heißt, eine Hoffnung haben. Und der Segen führt in die Freiheit.

Sola gratia – sola fide

Ich habe Luther erwähnt. Genau das ist, was er erfuhr, als er immer und immer wieder an dem Vers im Römerbrief hängenblieb: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ (Röm 1,17) Glauben: Das war für die mittelalterliche Frömmigkeit eine Tugend, das waren gute Taten, das war tätige Buße, um den zornigen Gott zu versöhnen. Zu Luthers Zeiten war aus der Religion ein Kult der Angst geworden.

Hier in Erfurt aber begann Luther zu erfahren, was auch Jakob erfahren hatte: Gnade ist nicht zu verdienen, Gnade ist ein Geschenk Gottes. Voraussetzungslos, ohne Erwartung einer Vorleistung. Diese Gnade müssen wir uns gefallen lassen! Es ist eine Gnade, die unsere Erwartungen durchbricht, die die menschliche Ordnung von Recht und Gesetz hinter sich lässt und reine Liebe, unbedingte Barmherzigkeit ist.

Die Gnade wird auf wahrlich verschlungenen Wegen in dieser *einen* Szene zwischen Esau und Jakob wirksam. Aus dieser Begegnung gehen alle als Gerettete hervor. Jakob kann weiter daran arbeiten, die Verheißung in die Welt laufen zu lassen. Esau geht seiner Wege, denn versöhnte Gemeinschaft muss nicht bedeuten, dass sie sich nun bis ans Ende ihrer Tage auf der Pelle hocken.

Beide sind gesegnet. Beide haben Gnade erfahren und Versöhnung erlebt. Wer verstanden hat, was Gnade ist, ist den schlimmsten Dämon losgeworden, den wir kennen: die Angst. „Und willst du mein Bruder sein, lass dich auf meine Liebe ein!“

Vom verlorenen Bruder

Das ist alles andere als eine unmoralische Geschichte. Es ist eine Geschichte davon, wie Gott unsere Wege und Erwartungen, unser Denken und Empfinden zu unserem Besten und zu unserem Heil durchkreuzt, dass er nicht auf Ansehen, Sympathie, Leistung und Geburt schaut, sondern einzig auf den Menschen und seine Wunden. Versöhnung heißt: sich vertrauensvoll versöhnen lassen!

Jesus von Nazareth wird eine Geschichte erzählen, die fast wörtlich erzählt, was hier geschieht: die Geschichte vom verlorenen Sohn. Auch der kehrt voller Zerknirschung zurück, fürchtet die Strafe, ist bereit zur äußersten Unterwerfung. Und er trifft auf einen Vater, der ihm voller Liebe entgegenläuft. Keine Vorwürfe, keine Fragen, keine Rechnung, sondern nur Liebe, reine Liebe: „Dieser mein Sohn war tot, und siehe, er ist wieder lebendig geworden.“ (Lukas 15,24) Damit ist alles gesagt. Im Grunde müsste diese

Geschichte von Jakob und Esau eine ganz andere Überschrift tragen. Sie müsste heißen: „Vom verlorenen Bruder“. Nein, nicht Esau: Jakob ist gemeint. Er hat sich am Ende finden lassen. Er war für Esau verloren!

So ist nicht einfach die alte Ordnung wiederhergestellt, sondern eine neue gefunden. Darum können die Brüder nun ihrer Wege gehen: gesegnet, geheilt. Der eine geht den Weg der Verheißung, der andere lebt aus voller Kraft.

Wir haben kein Recht, zwischen den Frommen und den Unfrommen, den Verheißungsträgern und den Verworfenen zu unterscheiden. Wir sind immer Jakob und Esau auf einmal. Wir sind, um Luther zu zitieren, Sünder und Gerechte zugleich. Sünder nach unseren Taten, Gerechte nach Gottes Liebe. Denn Gott sieht uns gnädig an.

Das ist eine sehr nüchterne Sicht der Dinge. Sie ist das einzige, das uns retten kann, wenn wir nicht in die fatale Logik fallen wollen, die der Reichskanzler damals verkündete. „Willst Du nicht mein Bruder sein, schlag ich dir den Schädel ein.“ Gott kehrt es um: „Lass dich auf meine Liebe ein, denn ich will dein Bruder sein.“ Dafür steht Christus ein.

Geschwisterschaft ist eine Frage der Geburt. Geschwisterlichkeit hingegen eine Frage der Kultur. Sie will hart erarbeitet sein – und ist zugleich Geschenk. Denn sie beruht auf Vertrauen, auf Mut und Demut.

Leichter wird unser Leben dadurch nicht. Es geht nicht ohne Kreuz, es geht nicht ohne Wunden. Sie lehren uns, Angst und Vorurteile abzulegen und allein Gott zu vertrauen.

Und was haben wir davon? Am Ende der Geschichte gehen zwei Männer ihres Weges: den Weg in die Freiheit. Genau das ist unser Weg!

medio-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv